3 Hintergrundinfos und Geschichten zur Großzügigkeit im Buddhismus

Die Übung der Großzügigkeit gilt als die erste der sechs (andere Zählungen: zehn) Paramitas, den befreienden Handlungen, die zur Erleuchtung führen. Man kann sie mit verschiedenen (abendländischen) Tugenden vergleichen. – Die sechs Paramitas sind:

1. Freigebigkeit (Sankrit: Dāna paramita),
2. ethisches Verhalten (Śīla paramita),
3. Geduld (kshanti paramita),
4. energisches Bemühen, Einsatz (Vīrya paramita),
5. Meditation (Dhyāna paramita)
6. Weisheit (Prajñā paramita).

Schon im frühen Buddhismus wurden unzählige Geschichten erzählt und gesammelt, in denen der Zusammenhang von Freigebigkeit und Zufriedenheit gelehrt wird, aber auch gezeigt wird, welche Folgen Freigebigkeit für die nächsten Wiederverkörperungen hat. Da man im Buddhismus an die Lehre der Wiedergeburten glaubt, geht ein Buddhist davon aus, dass er durch freigebiges Verhalten eine Wiedergeburt begünstigt, bei der die Umstände für ein Leben, das einen weiter zum Ziel der Befreiung führt, günstig sind.

Als Beispiel für diese Art ‚erzählender Darlegung' mögen drei Geschichten aus dem Palikanon dienen. Der Palikanon beinhaltet die ältesten erhaltenen Lehrreden des Buddha und gilt sozusagen als die ‚Bibel des Buddhismus'.

Die Achse und der Baum

Ein Schüler des Buddha aus Savatthi, der als Kaufmann seinen Geschäften nachging, belud einige Ochsenkarren mit Waren, die er auf dem Markt in der Stadt Videha entfernt verkaufen wollte. Der Hinweg verlief ohne jede Schwierigkeit. Auf dem Markt in Videha verkaufte er alle seine Waren. Von dem Geld, das er eingenommen hatte, kaufte er sich dort Dinge, die es bei ihm zu Hause nicht gab. Er lud sie auf seinen Ochsenkarren und machte sich zufrieden auf den Heimweg. Um so schnell wie möglich wieder daheim zu sein, wählte er eine Abkürzung, die ihn durch einen Wald führte. Plötzlich veränderte sich der Zustand der Straße, sie wurde immer schlechter. Ein Schlagloch reihte sich ans andere. Der Wagen holperte nur so dahin und plötzlich war ein lautes Krachen und Knirschen zu hören: Die Achse des Wagens brach entzwei.

Wie es der Zufall wollte war genau zur gleichen Zeit der Nachbar des Kaufmanns ebenfalls auf der Straße durch den Wald unterwegs. Er hatte dort vor, einen Baum zu fällen. Schon von Weitem erkannte er am Ochsenkarren, dass es der Kaufmann aus seiner Straße war. Und er sah auch gleich, dass der nicht mehr weiterfahren konnte.

Nach einer herzlichen Begrüßung und nach Begutachtung des Schadens bot der Holzfäller an, dass er helfen könnte. Der Kaufmann war überglücklich und nahm das Angebot gerne an. Mit vereinten Kräften fällten sie einen passenden Baum und der Holzfäller haute ihn mit der Axt zurecht. Dann tauschte er die gebrochene Achse gegen die neue aus. Der Kaufmann wollte ihn reichlich dafür entlohnen, schließlich hatte er ihn aus einer üblen Notlage gerettet, doch

der Holzfäller wollte nichts annehmen, sondern versicherte, dass er es gerne und aus Freundschaft getan hätte.

Bald darauf starb der Holzfäller und wurde als eine Erdgottheit wieder geboren. Ihm war sofort klar, dass dies nur geschehen war, weil er dem Kaufmann großherzig und ohne etwas dafür zu wollen geholfen hatte. Dies wollte er ihm unbedingt mitteilen, denn damit hatte er nicht gerechnet. Bisher hatte er nämlich immer geglaubt, dass man nur genau und exakt das zurückbekommen würde, was man einem anderen Gutes oder Schlechtes getan hatte. Er hatte also geglaubt, irgendwann, womöglich aus in einem anderen Leben, würde ihm ein anderer helfen, wenn ihm eine Achse gebrochen sein würde. Dass er aber für diese Tat das große Glück erntete, als Gottheit wieder geboren zu werden, das überraschte ihn sehr.
Er ging also zum Kaufmann, stellte sich an die Tür seines Hauses, und sprach folgenden Vers:

> Falsch war, dass ich dachte,
> alles, was man gibt, kommt haargenau zurück.
> Es ist ein viel, viel größeres Glück,
> es ist die Tat, die zählt,
> nicht die Gabe, die du wählst.

(aus dem PETA-VATTHU, Buch IV, IV,13), nacherzählt von Andrea Liebers, Quelle : http://www.palikanon.com/khuddaka/pv/petavatthu.htm , Illustrationen von Phirun Koy

---

Reichtum raffen

In der schönen Stadt Rājagaham lebten vier Frauen, die mit Butterschmalz, Honig, Sesamöl und Korn handelten. In ziemlich kurzer Zeit wurden die Vier sehr reich. Keiner ahnte, dass sie beim Abmessen falsche Maße und Gewichte verwendeten. Sie gingen dabei nämlich so raffiniert vor, dass niemand den Betrug bemerkte.

Die Vier bauten sich nebeneinander vier schöne Häuser und lebten in Saus und Braus. Kurz hintereinander starben sie und wurden als Hungergeister wiedergeboren. Sie hatten dicke Bäuche und ganz dünne Hälse und sahen unvorstellbar hässlich aus. Durch einen Bann waren sie gezwungen, außerhalb der Stadt in einem Graben ihr klägliches Dasein zu fristen.
Vor allem nachts wurden sie von ihrem großen Kummer überwältigt. Sie jammerten und heulten dann herzzerreißend und liefen im Graben auf und ab.
Obwohl die vier Frauen als Hungergeister eigentlich keinen Kontakt zur Menschenwelt hatten, konnte man in Rājagaham in manchen Nächten dennoch ihr Heulen und Wehklagen hören. Das klang so schaurig und gruselig, dass sich nachts keiner mehr vor die Stadt traute.
Zum Glück kam eines Tages der Buddha nach Rajagaham. Sogleich fragten ihn die Bewohner, ob er ihnen sagen könne, woher diese Schreie in der Nacht kämen und was sie zu bedeuten hätten.
Der Buddha konnte mit seinem Weisheitsauge problemlos in die andere Welt schauen, in der die vier Frauen als Hungergeister lebten, und er erkannte auch die Ursache für ihr Leiden. Er klärte die Bewohner auf und sagte ihnen, dass es die vier Frauen seien, die auf betrügerische Weise ihren Reichtum erworben hätten und nun als Folge davon in der Welt der Hungergeister wiedergeboren worden seien. Es seien auch keine Schreie, sondern die Hungergeister würden die ganze Zeit nur diesen einen Vers hinausschreien:

Wir vier häuften unseren Reichtum gierig an,
so viel, wie man es ohne Betrug nicht kann.
Den Reichtum genießen andre nun,
oh, weh, wir können gar nichts tun.
Müssen zusehen, wie sie sich alles nehmen,
und schreien, heulen und uns grämen.

(aus dem PETA-VATTHU, Buch IV, IV,14), nacherzählt von Andrea Liebers, Quelle:
http://www.palikanon.com/khuddaka/pv/petavatthu.htm
Illustrationen von Phirun Koy

Die Sesam-Gabe

Als der Buddha einmal in Sāvatthi im Kloster Anāthapindikos zu Besuch war, blickte er mit seinem Weisheitsauge über die Welt. Da entdeckte er eine junge Frau, die im 800 km weit entfernt gelegenen Rajagaham Sesam wusch. Danach legte sie ihn zum Trocknen an die Sonne. Später wollte sie daraus Öl pressen. Sie freute sich schon darauf, denn sie liebte den Geruch frisch gepressten Sesam-Öls sehr. Außerdem konnte sie das Öl später auf dem Markt verkaufen und sich dafür etwas zum Essen und Trinken besorgen. Sie war nämlich sehr arm.

Mit sicherem Blick erkannte der Buddha, dass die Frau nicht mehr lange zu leben hatte. Viel schlimmer noch, er sah, dass, ohne dass sie es wusste, in ihr eine alte karmische Frucht heranreifte. In einem vergangenen Leben hatte sie ausgesprochen viel Böses getan, und als Folge davon würde sie nach ihrem Tod in der Hölle wieder geboren werden. Der Buddha hatte Mitleid mit der Frau und beschloss ihr zu helfen. Mit seinem magischen Schnellschritt überwand der die 800 km in einem Augenblick und kam als Bettelmönch an ihrer Tür vorbei.

Als die Frau den Mönch sah, erfüllte sich ihr Herz mit Freude. Sie faltete ihre Hände vor der Brust, verbeugte sich und eilte ins Innere des Hauses. Weil sie außer den Sesamkörnern nichts hatte, was sie dem Mönch spenden könnte, nahm sie eine große Handvoll davon und schüttete ihn liebe voll in die Bettelschale des Mönches.

„Mögest du glücklich sein“, antwortete der Mönch und ging weiter seines Weges. Die Frau war den ganzen Tag erfüllt von Freude, dass sie die Möglichkeit gehabt hatte, einem Bettelmönch etwas in seine Schale geben zu können. Glücklich darüber legte sie sich am Abend schlafen. In derselben Nacht im frühen Morgengrauen starb sie.

Und wie sie die Augen öffnete, fand sie sich nicht mehr in ihrem Menschenkörper wieder, sondern in einem göttlichen Körper in einem himmlischen Palast.

Verwundert schaute sie sich um, doch sofort wurde ihr klar, was geschehen war, und sie sprach folgende Verse:

> Noch gestern war als Mensch ich arm,
> besaß nichts außer Sesam-Korn,
> der Buddha selber war es, der mir als Mönch erschien,
> durch ihn ich hierher gekommen bin.
>
> Als Gabe gab ich Sesam ihm
> frei von Begier war ich dabei,
> gab heitren Sinns die Gabe hin.
> Aus diesem Grunde bin ich hier.

(aus dem Vimāna Vatthu, *10. Die Sesam-Gabe,* nacherzählt von Andrea Liebers, Quelle:http://www.palikanon.de/khuddaka/vv/vv10.html